

Schloß Mörlach

ARTUR KREINER

I

Seine Besitzer vom 12. Jahrhundert bis zur Familie von Imhof 1665

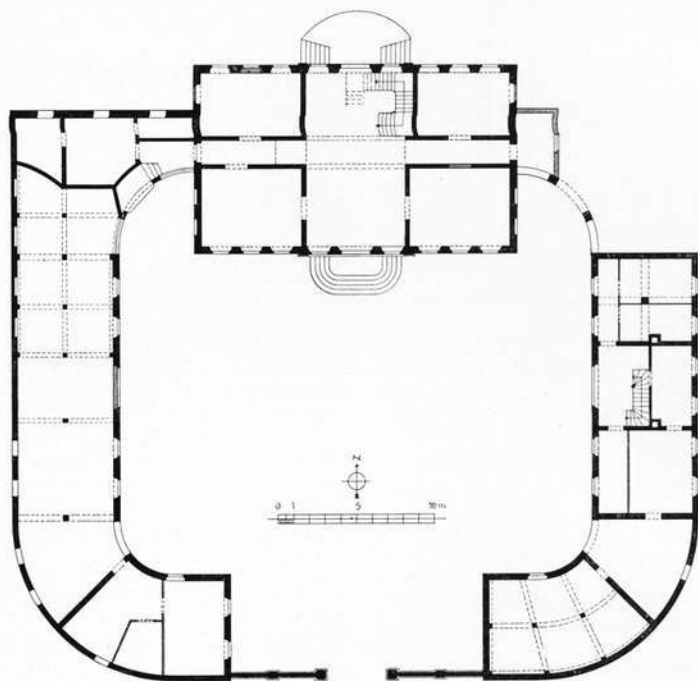
Wer ist der Schöpfer dieses schönen, kaum bekannten Schloßchens? Lassen wir es seine Schicksale erzählen! Spiegelt doch seine Geschichte ein gut Stück fränkischer Kulturgeschichte, von erst ritterlichen zu bürgerlichen Besitzern, die erst einen Nürnberger Herrnsitz aufbauten und vergrößerten, bis zu jenem genialen, abenteuerlichen C. A. Ch. von Imhof, der 1775 jenes reizende Rokkoschlößchen baute und uns einen Weg in das klassische Weimar weist. Verbrachte er doch mit seiner Frau Luise, geb. von Schardt, einer Schwester Charlottes von Stein, und seinem hoffnungsvollen Töchterlein, der späteren Dichterin Amalie von Helvig, dort eine glückliche Zeit, als auch seine berühmte Schwägerin dort wiederholt zu Gaste war.

Mörlach war weltentlegen, an der Verbindungsstraße zwischen Freistadt und Hilpoltstein, wenige Kilometer östlich davon und südlich von Allersberg, bis die Autobahn diese Gegend erschloß.

Von altersher zum Sulzgau gerechnet, gehörte es schon im frühen 12. Jahrhundert einem Geschlecht der Immerla, d. h. im Erlach, = Erlengehölz, noch heute im Volksmund Mirla genannt. Im 13. Jahrhundert folgen die Rindsmaul, die es an die Herren von (Hilpolt-)Stein verkauften. Nach 1540 kam das Gut in wechselnden, bürgerlichen Besitz und wurde infolge der Verpfändung der Ämter Hilpoltstein, Allersberg und Heideck durch den Pfalzgrafen Ottheinrich von Neuburg an die Reichsstadt Nürnberg auch in die Konfessionskämpfe der sog. Jungpfalz verwickelt. Ein Menschenalter lang von Pflegern aus dem Nürnberger Patriziat, u. a. Rieter und Haller, verwaltet, war auch Mörlach evangelisch und hatte einen Pfarrer Löffelholz. Als 1584 die Pfandschaft wieder ausgelöst wurde, wurde im 30jährigen Krieg auch Mörlach rekatholisiert. In diesem Jahr kaufte ein Marx (Marquard) aus dem Nürnberger Geschlecht der Kötzler, pfalzneuburger Rat und Pfleger zu Hilpoltstein, die Güter und baute das erste Schloß, im Stile der Nürnberger Herrnsitze, dreistöckig mit Eckerkern und wurde Landsasse.

Dann kam das Schloßgut über die Nürnberger Familie Thil zu Harlach 1632 durch die mit Sebastian Welser verheiratete Tochter Martha ein Menschenalter lang an dieses berühmte Kaufherrengeschlecht. War dieses ursprünglich in Augsburg groß geworden und sandte einen Zweig nach Nürnberg, so war jener Sebastian zwischen diesen beiden Reichsstädten in Hilpoltstein neuburgischer Wittumsrat und Hofmeister geworden.

Seine Söhne, die Gebrüder Johann Jakob und Ernst Sebastian Welser von Neuhof arrondierten das Schloßgut, verkauften es aber 1665 an die Familie Imhof, in deren Händen es nun endlich 125 Jahre verblieb.



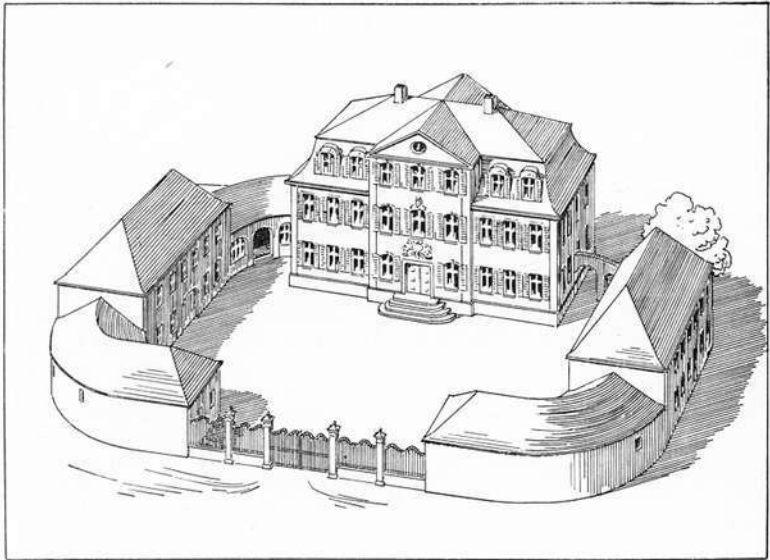
II.

Hans Hieronymus Imhof von Lonnerstadt auf Mörlach und Solar (1624-1705)

war auf seine gediegene, gelehrte, stille Weise ebenso bedeutend, wie der letzte Imhof auf Mörlach, Carl Adam Christoph (1734-88) auf seine abenteuerliche, musische und stürmische Weise.

Jener Hieronymus des ruhmreichen Nürnberger Patriziergeschlechts, in dessen Händen auch der Nachlaß Willibald Pirkheimers verwahrt wurde, war so recht der Typus eines Gelehrten seiner Generation: vielseitig und tief gebildet, war dieser Humanist, wie sein großer Zeitgenosse Leibnitz, um eine einige christliche Kirche bemüht. Da aber die verstandsmäßige Strenggläubigkeit damals weniger Sinn für Mystik hatte, als die weltweite katholische Kirche, fand der tieffromme Gelehrte, wie sein anderer großer Zeitgenosse Angelus Silesius, dort seine geistige Heimat.

Nach weiten Reisen und Niederlegung seines nürnbergischen Richteramtes rundete er das neuerworbene Schloßgut Mörlach durch Ankäufe im benachbarten Solar und Ölhafenscher Rentenrechte ab, ließ sich 1703 in Wien seinen Adel bestätigen und wurde 1705 Mitglied der reichsfreien Ritterschaft des Kantons Gebürg. 1675 katholische geworden, wurde er zunächst bambergi-



scher Pfleger in Vilseck und Geheimrat, 1698 schließlich pfalz-neuburgischer Regierungsrat.

Ein Verzeichnis seiner vielen Zeit- und Streitschriften politischen und publizistischen Inhalts findet sich im Nürnberger Gelehrten-Lexikon von Andreas Will. Sein reichhaltiger Briefwechsel aber wird beim Imhofschen Nachlaß, z. Z. im Germanischen Nationalmuseum aufbewahrt. Er bildet eine wahre Fundgrube ungehobener geistesgeschichtlicher Schätze. Tauschte sich doch Hieronymus Imhof u. a. geistig aus mit Dr. Calixtus an der Universität Helmstädt, dem Führer der sog. synkretistischen Theologie und mit den Altdorfer Professoren Wagenseil und Omeis, dem Präses des Pegnesischen Blumenordens in seiner christosophischen Epoche. Schließlich stand er noch im Briefwechsel mit dem Pfalzgrafen Christian August von Sulzbach, der als Christosoph, — ebenso wie Königin Christine von Schweden, die Tochter Gustav Adolfs — zum katholischen Glauben hinübergewechselt hatte.

Hieronymus starb im Jahre 1705 und liegt bei St. Rochus in Nürnberg begraben.

Noch zu seinen Lebzeiten hat sein Sohn Carl Ulrich Imhof, der Gründer der Mörlachschen Linie der Imhof, die im fränkischen Ritterkanton Rhön-Werra einverleibt wurde, das Gut erweitert. Er heiratete eine geborene Anna Sabina Eva von Rieter. Mit ihr wurde er in der Grablege dieses Nürnberger Patriziergeschlechtes zu Allerheiligen bei Kornburg beigesetzt.

Sein Sohn Christoph Albrecht von Imhof übernahm 1732 die Hofmark Mörlach als hessischer Rittmeister. Er starb 1774.

III.

Carl Adam Christoph von Imhof (1734-1788) und seine Frau Luise (1751-1803), geb. von Schardt, Schwester von Goethes Freundin Charlotte von Stein.

Mit diesem Urenkel des ersten Imhof auf Mörlach, jenem Hans Hieronymus, übernahm wieder ein Mann von Bedeutung das Erbe. Wie jener ein Typus barocken Gelehrtentums, war dieser ein Typ künstlerischen Rokokocavalierentums. Und diesem mag das friederizianische Zöpfchen ebensogut gestanden haben, wie jenem die wallende Lockenperücke.

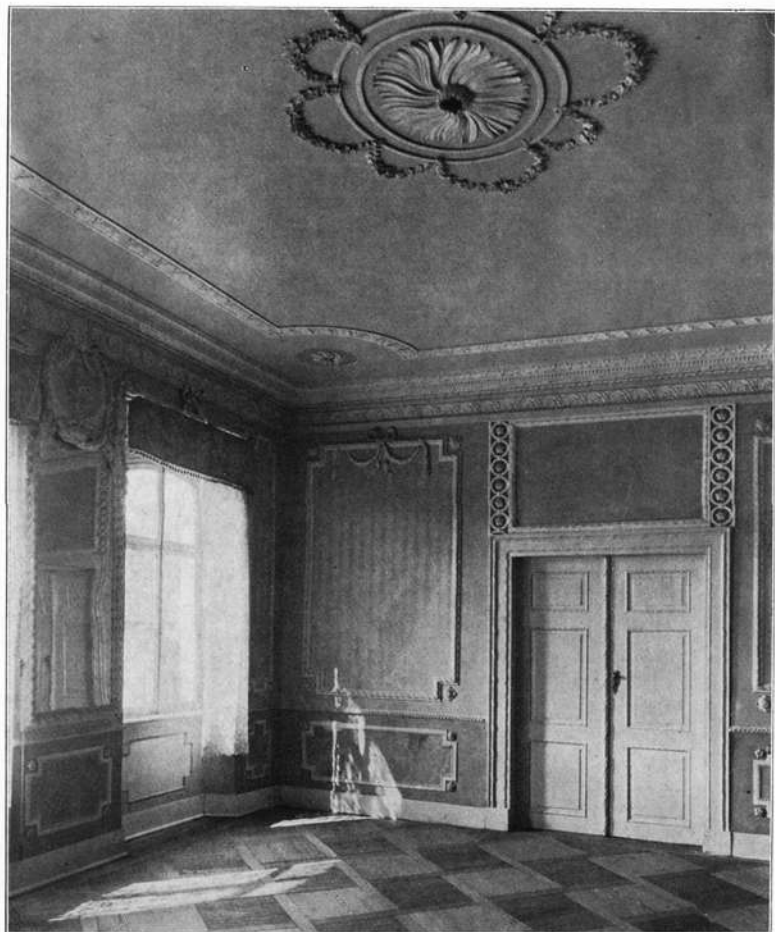
In Nürnberg geboren, wurde Carl erst Offizier und Kammerjunker in württembergischen Diensten unter dem Herzog Karl Eugen. Heimgekehrt, verliebte er sich, mehr Künstler, als steifer Patrizier, Hals über Kopf in die bildhübsche Tochter des Miniaturmalers Chapusset aus der Nürnberger Vorstadt Gostenhof, der es nur bis zum Feldwebel gebracht hatte, und machte sich durch seine Heirat mit ihr in seinen Kreisen dort unmöglich. Da ging er mit dieser seiner Marianne nach London, wo er sich durch die heute ausgestorbene Kunst der Medaillonmalerei durchzubringen hoffte. Bald aber folgte er den Spuren des großen Gustav Wilhelm von Imhof (1705-50), der es in der ostindischen Compagnie von der Picke auf, als vorbildlicher Kolonisor, bis zum Generalgouverneur von Batavia gebracht hatte. Doch schon auf dem Schiff hatte es die Schönheit seiner Frau dem berühmt-berüchtigten Lord Hastings, dem damaligen Generalgouverneur von Ostindien, so angetan, daß sich die beiden edlen Ritter — zeitgemäß und ländlich-sittlich —, gütlich einigten. Und so überließ Herr von Imhof, nach dem Eintreffen der Scheidungsakte aus der Heimat, seine Frau samt ihren beiden Buben „großmütigst“ gegen eine jährliche Leibrente von 4000 Gulden seinem Vorgesetzten, mit ihm erst nach Madras und dann nach Kalkutta ziehend, 1769. Da diente er sich 5 Jahre in englischen Diensten bis zum Major auf und kam dann als reicher Mann nach Europa zurück, als angestaunter Indienfahrer an verschiedenen Höfen seine Tour und Cour zu machen.

So kam er auch nach Gotha, wo die Schwester Charlottes von Stein, Luise von Schardt, Hofdame war. Sie war sicher nicht die einzige, die an dem geistprühenden Weltenbummler mit seinen beiden Mohrenknaben an der Seite, bei seinen abenteuerlichen Erzählungen ebenso Feuer fing, wie Desdemona an ihrem Othello. Doch sie, die streng erzogene, aber lebenshungrige ging für den vielversprechenden Weltmann durchs Feuer eines weiteren abenteuerlichen Liebens und Lebens.

IV.

10 Jahre Blütezeit von Schloß Mörlach

Inzwischen hatte der verwöhnte, anspruchsvolle, weltgewandte Gutsherr an Stelle der altersgrauen, grabenumgebenen, altererbten Burg wohl nach eigenen Plänen, — Architektur war damals eine Cavaliersliebhaberei —, ein harmonisches Schloß nach englischer Manier erbauen lassen, wie er auf seinen Reisen so manches gesehen haben mochte. Zweistöckig, mit je dreimal drei Fenstern, überragt der Mittelbau bis in die Mansarde mit einem stumpfen Giebeldreieck. Der ganze Bau atmet Behaglichkeit und — Goethezeit.



Innen zierte der Nürnberger Stukkaturkünstler Johann Michael Krieger die Zimmer mit graziösem Deckendekor. Er mag ein Freund des Schloßherren gewesen sein, denn Carl Adam von Imhof, der 1771-77 viele Bildnisse seines Verwandten- und Freundeskreises radierte, porträtierte auch ihn. Manche dieser Bilder sind auch karrikaturistisch. Ja ein Blatt trägt die Bezeichnung: Nürnberger Nimrod, 1777.

Dorthin nun reiste das junge Paar nach der Hochzeit in Weimar. Und wie mag die unerfahrene Frau erst glücklich gewesen sein, daß all diese Herrlichkeit ihr gehörte! Wir dürfen uns diese erste Zeit ganz so vorstellen, wie das Leben in Goethes Romanen, wo die adeligen Gutsherren weiter nichts zu tun

hatten, als Gärten, teils in französischem, teils englischem Stil anzulegen, mit Nischen und Glorietten.

Wie bald aber mag selbst dieser Mann alles erzählt haben, was er sagen wollte, und die Frau, an einen großen Kreis gewöhnt, sich einsam gefühlt haben, als das Kind kam. So zog es sie denn heim nach Weimar, ihm dort, unter Mutters und der Schwester Pflege das Leben zu schenken.

Da kam es denn auf, daß auch dieses Glück nicht auf die Dauer hielt, was es versprochen hatte und das Strohfeuer des Lebemanns bald erloschen war. Inzwischen hatte die Herzoginmutter Amalie als Patin dem Neugeborenen ihren Namen gegeben und Luise erholte sich rasch in dem ihr wohlgesinnten Kreise. War sie doch — sehr im Gegensatz zu ihrer berühmten, gestrengen Schwester Charlotte — gesund und immer heiter von Gemüt, lebhaft und gutmütig, so daß Goethe selbst einmal seiner Geliebten schrieb: „Ihre Schwester ist ein liebes Geschöpf, wie ich eins für mich haben möchte, und dann nichts weiter geliebt! ... Ich hab ihr Rosen geschickt und hab sie lieb.“ Der Frauenkenner Imhof spürte das, und war auf diesen Verehrer eifersüchtig, ja konnte es sich nach seinen Erfahrungen offenbar gar nicht vorstellen, daß eine schöne Frau auch treu sein könne, und verdächtigte sie.

Grund genug, daß die besorgte Schwester Charlotte wiederholt nach Mörlach fuhr, um nach dem Rechten zu sehen. So 1778 mit ihrer neuen Schwägerin Sophie, der Gattin ihres Bruders Karl, eines weimarischen Geheimrats. Diese, noch kleiner als Charlotte, — weshalb der Kosenamen „die Kleine“ nun von ihr auf sie überging —, mit ihrem reizenden Stupsnäschen unter pechschwarzen Augen, war rasch der Liebling der Weimarer Gesellschaft geworden, besonders Herders fast schon gefährlich. Tochter eines großen Rechtsgelehrten in Hannover, Nichte des berühmten dänischen Ministers Bernstorff, in Hamburg Hausgenossin Klopstocks, war sie nun Geheimrätsgattin in Weimar, wo ihre Tante Gräfin Bernstorff ein großes Haus gab.

Ob diese so gediegen erzogene Sophie und die scharfen Augen Charlottes sich nun von dem großspurigen Leben in Schloß Mörlach mit seinen zwölf Dienern blenden ließen oder das ungediegene Wesen dieses „Nabob“ aus dem Morgenlande durchschauten? Jedenfalls spürten sie bereits die Brüchigkeit dieser Ehe, ein Eindruck, der sich wohl bei einem weiteren Besuch Charlottes bei ihrer enttäuschten Schwester, 1780, noch vertiefte. So liebenswürdig der weitläufige Salonlöwe in Gesellschaft sein konnte, so sehr kamen in der Einsamkeit von Mörlach seine Schattenseiten zum Durchbruch: dem verwöhnten, anspruchsvollen Indiefahrer war nichts gut genug und er übergöß alles mit seinem geistreichen Spott. Auch Goethe war ihm nur ein „Götze in Menschengestalt“!

V.

Zusammenbruch, 1785

Da kam der große Krach: war diese ganze Herrlichkeit, hochstaplerisch, auf der verfänglichen Leibrente für den Verkauf der ersten Frau aufgebaut, so wurde Imhof nun auch in den Sturz seines Gönners Lord Hastings mit hineingezogen. Als dieser, — wie die meisten Gouverneure Ostindiens — außer Gustav von Imhof! — der Mißwirtschaft angeklagt wurde, blieb natürlich auch die Leibrente aus und Imhof, des Landlebens, wie auch der zweiten Frau

längst satt, verkaufte Hals über Kopf das ganze Schloßgut, um zunächst wieder reisen zu können. Und zwar zunächst nach London, von Lord Hastings herauszupressen, was noch zu retten war! In ihrer Verzweiflung war sich Luise, beschämend genug, selbst nicht zu gut, nach London vorauszufahren, sich der reichen ersten Frau Imhofs als „schuldlos verarmte“ zweite Frau Imhof vorzustellen und um Unterstützung zu bitten.

Schließlich landete die vor zehn Jahren so stolz ausgezogene de- und wehmütig wieder in ihrem Weimarer Familienkreise und Charlotte schrieb 1787: „Mein Herz blutet oft ihretwegen . . . meine arme Schwester ist wie ein Schatten aus dem Grabe; ihr Blühen und ihre Munterkeit ist alles dahm. Noch ist's nicht dezidiert, ob die Trennung vor sich geht; wollte Gott, es geschehe! . . . Ach, wenn man immer wüßte, wie Alles endigt, wie würde man sich fürchten, anzufangen!“

War Luise auch insoferne mitschuld, als der alte Freund Knebel mit Recht von ihr sagen konnte: „Sie ist ein seltsames leidenschaftliches Geschöpf, wo das Maß von Liebe und Vernunft nicht ganz im Gleichgewicht steht“ und insofern sich ihr früher fröhliches Geplauder zu unaufhörlichem Geplätscher entwickelt hatte, so traf doch den Gatten die größere Schuld, dessen abwechslungsbedürftige Künstlernatur ganz einfach das angemessene Dasein in Hofkreisen nicht aushielt. Obwohl er auf Empfehlung Knebels und Goethes dem Herzog Karl August den Majorstitel und jährlich 300 Taler zu danken hatte, zog er es vor, in München, wie szt. in London, sein Leben durch Miniaturmalereien und Portraits zu fristen; bis er 1788 in einem Münchner Kaffeehaus vom Schlag getroffen, ausgerechnet einem Neffen eines späteren Besitzers von Mörlach, einem Herrn von Hohenhausen, in die Arme sank, ohne daß beide voneinander wußten.

Luise aber starb 1803 in Weimar an Schwindsucht, 52jährig, gerade noch, bevor sie erfahren mußte, daß ihr einziger Sohn auf der Seereise zu seinem Dienstantritt als englischer Offizier auf der Fahrt nach Martinique verstarb.

VI.

Mörlachs Besitzer von 1785 bis heute

Das Schloßgut Mörlach ging nun, nachdem es in 125 Jahren von Imhofs aufgebaut und in 10 Jahren wieder vertan worden war, wieder von Hand zu Hand.

Zunächst war es 1785 von dem Major von Imhof an den kurmainzischen Husarenoffizier Karl Joseph Freiherrn von Eckert übergegangen, dessen Heirat mit der reichen Nürnberger Kaufmannstochter Scufferheld ihm den Leihkauf von Mörlach für 20 000 Gulden und 100 Dukaten ermöglichte.

Da die einzige Tochter aus dieser Ehe, Eugenie, den General du Mulin heiratete, wurde der zum Gründer des späteren bayrischen Grafengeschlechtes du Mulin-Eckart oder von der Mühle, das bis in unsere Zeit hinein eine gewisse Rolle im bayerischen politischen Leben spielte.

Dieser Freiherr von Eckart brachte es bis zum Generalleutnant des Fränkischen Kreises und zur Erhebung in den Grafenstand.

Obwohl er oft zwischen seinem Wohnsitz in Nürnberg und Mörlach wechselte, scheint er als Guts- und Jagdherr doch viel Freude daran gehabt zu haben. Denn er setzte nicht nur die Jagdgrenzen seines Bezirkes genau fest,

sondern baute auch eine Mauer um den Schloßgarten und ein neues Brauhaus und erweiterte die Kirche.

Vor allem aber gründete er, — einem Zug der Zeit folgend — auf dem früheren Burgstall, etwa 1 km nördlich, eine Kolonie für „Handwerker, Künstler und Fabrikanten“, die er nach seiner Frau Wilhelmine Minettenheim hieß. Es besteht aus 20 kleinen Häusern mit Garten und einer kleinen Kapelle mit volkstümlichen, aber z. T. verunstalteten Heiligenfiguren.

Haben es die Philanthropen als „nachahmenswürdiges, gemeinnütziges Vorhaben betrachtet, welches zum allgemeinen Landesbesten und Nutzen gereiche“, so die Physiokraten, als einen Versuch, die Siedler auch noch für die Schloßherrschaft arbeiten zu lassen, „der ganzen Gegend mehr zum Nachteil, als zum Segen gereichend.“

Unter von Eckert wurde das Gut noch gar zur Hofmark abgerundet, ja unter seinem Nachfolger sogar noch ein Fideikommiß, — der aber gleichzeitig in Konkurs ging!

Wieder war Mörlach 1798 an einen hohen Offizier übergegangen, an den kurfürstlich bayrischen Generallieutenant Julius Freiherr von Hohenhausen und Hochhaus, der aus Polen stammte und eine Gustaviana von Mühlenthal zur Frau hatte. Er hatte sich im 7jährigen Krieg Lorbeeren geholt und erwies sich ebenso gastfreundlich als hochgebildet.

Unter diesen beiden letzten Besitzern scheint auch der große Saal im ersten Stock im klassizistischem Stil seine Stuckdecke erhalten zu haben, während die Ornamentik der Seitenzimmer noch das unsymmetrische Schnörkelwerk des Rokoko von der Hand Kriegers aufweist.

Und nun ging der Besitz um jeweils rund 50 000 Gulden über den Bierbrauer Kammerer, der einen Teil der Waldungen verkaufte, den Oberleutnant Popp und den Bürger Schnell an den fürstl. Wallersteinschen Hofrat von Ellenrieder. So wieder an einen Adelligen geraten, erlebte das Gut noch einmal ein hektisches Aufflammen alter Rechte durch Errichtung eines Patrimonialgerichtes, das aber als letztes Adelsrecht 1848 gegen Vergütung an den Staat fiel.

1854 kaufte der Nürnberger Bürger Georg Friedrich Wilhelm Hilpert das Gut Mörlach für 28 000 Gulden, dessen Sohn, dem Bürgermeister von Nürnberg Johann Wolfgang Hilpert vorwiegend der Stoff zu dieser zeitgeschichtlichen Studie verdankt wird. (Verhandlungen des histor. Vereins der Oberpfalz, 1862, 21./13. Band. S. 277-302.)

Und wieder ging das Schloß Mörlach zwei Menschenalter lang sozusagen von Hand zu Hand, von Bürger zu Bauer, — einer davon hieß sogar im Volksmund der „Schlußerer“: Von 1910-22 besaß Mörlach Graf Moritz von Bentzel-Sternau, der das Portal mit seinem eleganten Wappen, goldnem Stern auf blauen Grund, umrahmt von großen, graziösen Greifen, zierte. Danach ging das Schloß in den Besitz der Familie Lichtenstein aus Hessen über, die es bis 1955 nach Möglichkeit wiederherstellte.

Seitdem in der Hand der Familie Helbach aus Düsseldorf, erfreut sich das schicksalsreiche, reizvolle Rokokoschloßchen glücklicherweise verständnisvoller Auffrischung und Pflege.

Die Klischees wurden freundlicherweise vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, München, zur Verfügung gestellt.

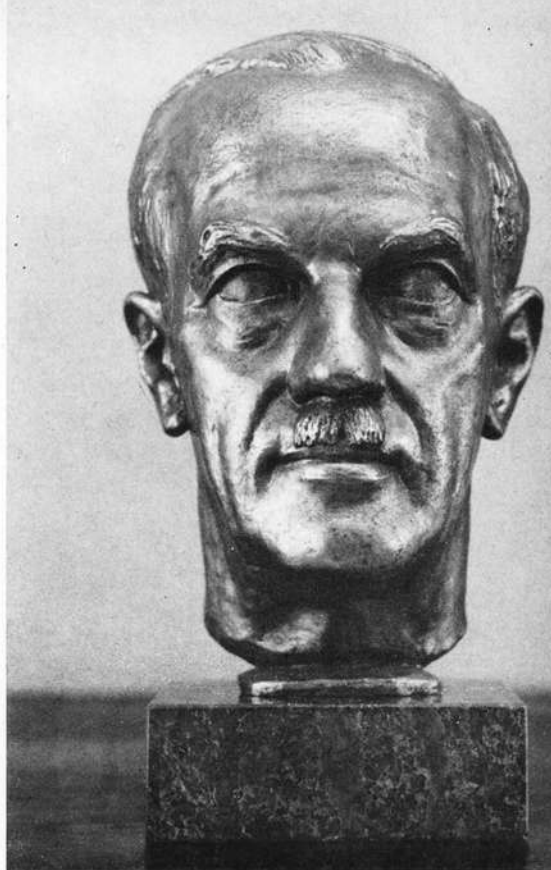
Um Mißverständnissen vorzubeugen, teilen wir unseren verehrten Lesern mit, daß wir diesen Aufsatz nicht aus der Tagespresse nachgedruckt haben, sondern auf unsere Bitte als Originalbeitrag von Prof. Heiner Dikreiter, Würzburg, erhielten.

Die Schriftleitung

Prof. Hermann Gradl

*Nach einer
Bronze-Plastik von
Alois Rauschbuber —
Nürnberg*

*(Das Original ist im
Besitz der Städt. Galerie,
Würzburg)*



Unser Gradl

Heiner Dikreiter

Zum 80. Geburtstag des Altmeisters der deutschen Landschaftsmalerei Professor Hermann Gradl.

Unser Gradl! Zuerst und zuletzt der Unsere: Der aus Markttheidenfeld am Main stammende Maler des Maintals von Bamberg bis zum Rhein, wie kein anderer Maler vor ihm, der mit dieser Liebe, Zähigkeit und Beharrlichkeit dem großen Lauf des Stromes nachgegangen wäre und erst recht nicht in seiner in den letzten Jahrzehnten so sehr veränderten Gestalt.

Kein mainfränkischer Künstler in Vergangenheit und Gegenwart hat sich so wie Hermann Gradl in diese seine selbstgestellte Aufgabe hingegeben